

IGEL IM STURZFLUG

„Ich hab heut einen Igel überfahren.“

„Ach.“

Die Blondine kräuselte leicht die Nasenflügel und drehte den Kopf dezent in eine andere Richtung. Überfahrene Igel schienen kein Thema zu sein, dem sie sonderliches Interesse entgegenzubringen gewillt war.

Das machte mir nichts aus. Ich interessiere mich auch nicht sonderlich für Blondinen. Obwohl die meisten nichts dafür können, daß sie es sind. Aber es gibt normale Blondinen, und es gibt blonde Blondinen. Und diese hier war eine von den extra blonden.

Und sie trug diesen rosa Lippenstift, den ich verabscheue.

„War ein ganz schöner Schock“, sagte ich.

Ich sagte es zu niemand bestimmtem, aber in so einem Fall ist es normalerweise die Pflicht des Barkeepers, sich angesprochen zu fühlen.

„Was?“ fragte der Barkeeper.

„Ich hab heut einen Igel überfahren.“

„Soso. Noch einen?“

„Nein. Nur einen einzigen. War ein ganz schöner Schock.“

„Noch einen Whiskey, meine ich.“

„Ach so. Ja. Gerne.“

„Muß ein ganz schöner Schock gewesen sein“, sagte der Barkeeper und stellte ein neues Glas Whiskey vor mich hin.

„War es. Und wie. Ist mir noch nie passiert.“

„Noch nie?“

„Ihnen vielleicht?“

„Einen Igel? Nein. Warten Sie mal... Einen Frosch einmal. Oder eine Kröte, ich weiß nicht genau. Konnte man nachher ja auch nicht mehr so genau sagen. Hab gar nichts gespürt, wie ich drüber gefahren bin. So eine Kröte, oder so ein Frosch, ist ja ziemlich klein und glibbrig. Da spürt man nichts. Die zerplatzen einfach. Die Kinder habens aber gesehen und haben aufgeschrien. Und dann haben sie angefangen zu streiten. Der Ältere hat gemeint, es war ein Frosch, und der jüngere hat ihm dauernd widersprochen und behauptet, es wäre eine Kröte gewesen. Die beiden haben eine halbe Stunde lang auf dem Rücksitz krakeelt, sich angeschrien, geheult, sich geprügelt. Eine halbe Stunde lang. Deshalb weiß ich das überhaupt noch. Naja, Kinder. Frosch oder Kröte. Das ist inzwischen ein geflügeltes Wort geworden bei uns in der Familie.“

„Bei mir wars ein Igel.“

„Ja, stimmt“, sagte der Barkeeper. „Das haben Sie schon erzählt. Und woran haben Sie gemerkt, was es war? Waren sich Ihre Kinder etwa einig?“

Er grinste.

„Ich hab keine“, sagte ich.

Die Blondine hatte in der anderen Richtung, in die sie eine Zeitlang geschaut hatte, auch nichts Interessanteres entdeckt, und wandte sich dezent wieder mir zu.

„Außerdem“, sagte ich, „selbst wenn ich welche hätte, hätte ich sie nicht auf dem Rücksitz mitnehmen können.“

Ich trank die Hälfte vom Whiskey. Die Eiswürfel klingelten.

„Warum nicht?“ fragte der Barkeeper.

„Weil sie wahrscheinlich runterfallen würden. Alle drei.“

„Alle drei? Sie haben doch keine.“

„Alle drei, die ich hätte, wenn wir welche hätten. Meine Frau will drei.“

Die Blondine zog einen Taschenspiegel heraus und schaute angestrengt hinein. Über ihrer Nasenwurzel bildete sich eine ganz kleine Falte. Und eine winzige Schweißperle.

„Und warum würden sie runterfallen?“

„Weil ich nicht mit dem Auto gefahren bin, sondern mit dem Mountainbike.“

„Ja, da würden die sicher runterfallen. Die haben ja nicht einmal Gepäckträger, die Mountainbikes. Wo sollen sich die Kinder denn festhalten? Und überhaupt draufsetzen?“

„Eben. Drum hab ich sie gar nicht mitgenommen.“

„Außerdem haben Sie ja gar keine Kinder.“

„Ja, das außerdem.“

Die Blondine entdeckte wohl auch im Spiegel nichts sonderlich Interessantes. Sie zog ihren kleinen rosaroten Lippenstift hervor und begann langsam zu malen.

„Und wie war das jetzt mit dem Igel?“ fragte der Barkeeper.

„Ich bin den Berg heruntergefahren, über einen Waldweg, ziemlich holprig, Steine und Wurzeln, und da war er plötzlich. Ist mitten auf dem Weg gesessen und hat mich angeschaut. Mit ganz kleinen schwarzen Knopfaugen.“

„Und Sie? Warum haben Sie nicht gebremst?“

„Ich hab ja gebremst. Aber es ging alles viel zu schnell.“

„Und der ist bloß dagesessen, der Igel? Und hat zugeschaut, wie Sie auf ihn losgerast kommen? Ganz schön blöd.“

„Ich weiß nicht. Vielleicht hat er ja noch nie ein Fahrrad gesehen.“

„Trotzdem. Ziemlich blöd. Vor Dingen, die auf einen zukommen und die man nicht kennt, muß man doch wegrennen, oder? Auch wenn man bloß ein Igel ist, finden Sie nicht?“

Ich trank meinen Whiskey leer.

„Noch einen?“

Ich nickte.

„Außerdem hat er ja reagiert“, sagte ich. Irgendwie hatte ich auf einmal das Gefühl, den Igel verteidigen zu müssen. Vielleicht, weil er mich so beharrlich mit seinen runden harten Augen angestarrt hatte. Dabei war ich es doch gewesen, der ihn umgebracht hatte.

„Und was hat er gemacht?“

„Er hat sich zusammengerollt und die Stacheln aufgestellt.“

„Ganz schön dumm“, sagte der Barkeeper.

„Wieso dumm? Das ist schließlich seine einzige Waffe. Irgendwie muß er sich doch verteidigen.“

„Na und? Hat es ihm etwas genützt? Sind Sie deswegen etwa nicht auf ihn drauf gefahren?“

„Doch. Mitten auf ihn drauf.“

„Na also.“ Der Barkeeper stellte einen neuen Whiskey vor mich hin, mit neuen, klingelnden Eiswürfeln.

Die Blondine war fertig mit dem Anmalen. Ihre Lippen glänzten wieder knallig rosarot. Sie schaute mich an.

„Wie schrecklich“, sagte sie. „Sind die Reifen jetzt hin?“

„Die Reifen sind ganz. Der Igel ist tot.“

„Dann ist es ja nicht so schlimm.“

Sie lächelte. An ihren Zähnen klebten rosa Spuren.

Blondinen kennen kein Mitleid. Blondinen, besonders die extra blonden, sind niedere Lebensformen. Sie können nichts dafür. Jeder Einzeller, jede Amöbe ist ihnen moralisch und intellektuell haushoch überlegen.

Ich stellte mir vor, so wäre so klein wie mein kleiner Fingernagel und würde völlig nackt in meinem Whiskeyglas schwimmen. Und die Eiswürfel wären Eisberge, höher als Häuser, und würden sie langsam zwischen sich zerquetschen. Und ich würde zusehen, und dann, bevor sie endgültig zermalmt wäre, würde ich das ganze Glas mitsamt den Eisbergen und ihr in einem Zug austrinken.

Es schmeckte rosa.

Ich griff ins Blonde, drehte ihren Kopf zu mir herum und küßte sie auf den Lippenstift.

Sie hatte runde harte kalte Knopfaugen. Der Igel rollte sich zusammen und rollte sich zusammen und wurde von meinem Gummireifen weggeschleudert und rollte sich zusammen und wurde weggeschleudert und wurde weggeschleudert und rollte sich zusammen...

Sie hieß Helga.

„Inge!“, rief ich. „Ich bin zurück!“

„Nicht so laut“, sagte sie. „Klaus schläft schon.“

Klaus ist unser Jüngster. Er ist erst siebzehn und wohnt noch zuhause.

Die beiden Älteren necken ihn immer, wenn sie zu uns kommen, und ziehen ihn damit auf, daß er noch zuhause wohnt. Komisch. Als wären sie da, wo sie wohnen, nicht zuhause.

Sie selber sagen immer, sie kommen nachhause, wenn sie zu uns kommen. Inge sagt das gleiche. Dabei kommen sie doch eigentlich nur auf Besuch.

„Und? Wie war dein Wochenende?“, fragte Inge und stellte einen Teller vor mich hin. „Die Suppe ist schon kalt. Willst du sie so essen, oder soll ich sie erst wieder aufwärmen?“

„Ich esse sie so.“

Ich aß. Die Suppe war wirklich kalt. Sehr kalt.

„Ich hab sie in den Kühlschrank gestellt, damit sie nicht schlecht wird“, sagte Inge. „Heut ist wieder so ein schrecklich heißer Tag draußen gewesen. Und? Schmeckt sie?“

„Sehr gut.“

Es war eine Leberknödelsuppe.

„Ich kann sie auch wieder aufwärmen.“

„Laß nur. Sie ist wirklich gut. Erfrischend.“

Der Leberknödel sah aus wie ein winziger zusammengerollter Igel.

„Also. Wie war dein Wochenende? Allein mit dir und der Natur? Mit dem Fahrrad die Berge herunterrasen! Wie die Kinder. Männliche Selbsterfahrung. Ich verstehe zwar nicht ganz, aber Hauptsache, du fühlst dich wohl dabei. Und brichst dir nicht irgendwann einmal alle Knochen im Leib. Hast du irgendwas Besonderes erlebt diesmal?“

Ich hatte einen Igel totgefahren und eine Blondine gevögelt.

„Nein, eigentlich nicht.“

Mir fiel plötzlich ein Film mit den Marx Brothers ein. Der stumme Harpo versucht seinem Bruder den Namen einer russischen Gräfin pantomomisch zu erklären. Die Gräfin heißt Igelitschi, und für den ersten Teil des Namens imitiert Harpo einen Adler - auf englisch Eagle. Er spielt den Adler im Gleitflug, im Sturzflug, im Angriff, bis Chico endlich draufkommt. Aber in den deutschen Untertiteln steht plötzlich Igel da, statt Eagle. Das ist ziemlich komisch. Harpo spielt einen Adler, und Chico sieht einen Igel. Einen glitschigen Igel noch dazu, denn das ist die Übersetzung vom zweiten Teil des Wortes.

Ein glitschiger, schleimiger Igel mit riesigen Flügeln, im Gleitflug, im Sturzflug, im Angriff.

Aber Igel greifen nicht an. Igel verteidigen sich nur.

Ich mußte lachen. Inge schaute mich an.

„Was ist komisch?“

„Ich freu mich, daß ich wieder zuhause bin.“

Da verzogen sich ihre Mundwinkel zu einem kurzen Lächeln, und für einen winzigen Moment blinzelte das Mädchen, in das ich mich einmal verliebt hatte, aus Inges Augenlidern hervor.

Sie nahm mich bei der Hand, wie ein kleines Mädchen, das spielen gehen will, und zog mich vom Stuhl.

„Komm mit, ich muß dir was zeigen!“

„Ich bin noch nicht fertig.“

„Ach was. Hast du etwa Angst, daß die Suppe kalt wird?“

„Kaum.“

„Na also. Schau, was ich gemacht hab, während du weg warst. Ich hab die zwei Tage sinnvoll genutzt. Ich hoffe, es gefällt dir.“

Sie zog mich hinter sich her durch die halbe Wohnung, bis zur Tür meines Arbeitszimmers.

Seit der älteste Sohn von zuhause ausgezogen ist, vor zwei Jahren, habe ich endlich mein eigenes Arbeitszimmer. Dort hinein habe ich meine Bücher verfrachtet, den Computer, alles was ich brauche, nicht nur zum Arbeiten, sondern auch zum Entspannen.

Der Älteste hatte zuletzt eine düstere Phase gehabt und die Wände schwarz gestrichen. Ich hätte es natürlich neu streichen oder tapezieren können, aber ich mochte es und habe es so

gelassen. Die schwarze Farbe saugt die Realität in sich auf wie ein bodenloser Schwamm. Zeit und Ort lösen sich auf und lassen mich ganz allein mit mir zurück.

Am Anfang hatte mir das ein wenig Angst gemacht, aber inzwischen macht es mich sogar fast glücklich. Dieser Raum ist derjenige in der ganzen Wohnung oder vielleicht im ganzen Universum, wo ich mich wirklich zuhause fühle - sofern irgendein Ort ein Zuhause sein kann, an dem ich bin.

„Trara!“, trompetete Inge, ausgelassen kichernd, und öffnete die Tür zu meinem Arbeitszimmer.

„Schau!“

Ich schaute.

Inge hatte die Wände rosarot gestrichen.

Der breite schwarze Gummireifen mit dem berg- und geländetauglichen Profil prallte mit voller, kaum gebremster Wucht auf das kleine zusammengerollte Tier, das in hilfloser Panik die Stacheln aufgestellt hatte.

Ein ausgewachsener Igel besitzt ungefähr sechstausend bis achttausend Stacheln. Keine einzige davon schützte diesen einen, speziellen Igel davor, von einem halb glücklich, halb kindisch vor sich hin lächelnden, oder besser grinsenden, ausgewachsenen Menschen, der die Midlife-crisis vor über zehn Jahren schon hinter sich gebracht zu haben glaubte, auf einem nagelneuen, zuvor erst dreimal verwendeten Mountainbike an einem sonnigen Herbstwochenende auf einem abschüssigen und durch viel herabgefallenes und feuchtes Laub leicht rutschigen Waldweg überfahren zu werden.

„Sei nicht kindisch“, rief Inge.

„Komm doch wieder heraus!“, rief Inge.

„Bitte!“, rief Inge.

„Willst du nicht deine Suppe fertig essen?“, rief Inge.

„Ich dachte, ich mache dir eine Freude!“, rief Inge.

Sollte sie kreischen, bis sie heiser war. Hysterische Ziege.

Nichts von dem, was sie sagte, erreichte mein Ohr. Nichts davon konnte mich auch nur im entferntesten dazu bewegen, die Tür wieder zu öffnen.

Ich hatte mich in mein Arbeitszimmer eingeschlossen, und ich würde es nicht eher verlassen, bis es wieder mein Arbeitszimmer war.

„Was sollen die Kinder denken?“, rief Inge.

Ich hatte einen schwarzen Filzliner gefunden. Stärke 04. Immerhin.

Langsam, gleichförmig und konzentriert setzte ich Strich neben Strich. Es würde eine Weile dauern, bis von der rosaroten Wandfarbe nichts mehr zu sehen wäre. Eine ganze Weile.

„Ich wollte doch nur, daß du endlich mal aufhörst, dich dauernd so einzuigeln...“, sagte Inge. Es klang komisch.

Vielleicht weinte sie gerade? Hörte sich fast so an.

„Du hast überhaupt nie mehr Zeit für mich. Immer hockst du in dieser schrecklichen schwarzen Kammer. Das einzige, was ich zu hören kriege von dir, seit Monaten, seit Jahren, ist, daß du deine Ruhe willst. Immer nur deine Ruhe. Deine Ruhe Ruhe Ruhe!!!“, kreischte Inge.

Inge färbt sich die Haare rot, seit ich sie kenne. Damals, als wir noch gemeinsam studierten, benutzte sie Henna dazu. Inzwischen nimmt sie irgendeins dieser chemischen Mittel aus der Werbung. In Wirklichkeit ist sie blond.

Überfahren im eigentlichen Sinne hatte ich den Igel allerdings nicht unbedingt. Irgendein Instinkt befahl mir, im letzten Moment, als der Reifen schon seine Stacheln berührte, den Lenker noch leicht zur Seite zu reißen.

Infolgedessen fuhr ich nicht über seinen winzigen Körper und brach ihm das Rückgrat. Resultat dieser Aktion war vielmehr, daß das eingerollte Tier zur Seite geschleudert wurde. Der Igel flog in hohem Bogen durch die Luft, fast wie ein Fußball, und prallte schließlich gegen einen Baum. Dann erst fiel er zu Boden.

Igel im Sturzflug. Der glitschige Adler.

„Love Happy“ hieß der Film mit den Marx Brothers.

Er war nicht sofort tot. Er bewegte sich noch ein bißchen. Er streckte sich. Rollte sich wieder zusammen. Streckte sich wieder. Rollte sich zusammen...

Fast lautlos.

Das dünne, stoßweise Pfeifen, das ich wahrzunehmen glaubte - ich war nicht sicher, ob der Igel es aus seinen zusammengequetschten Lungen herauspreßte, oder ob es nur das Rauschen des Bluts in meinen eigenen Ohren war.

Er tat mir leid. Ich stand unter Schock. Ich wollte ihm helfen, aber ich wußte nicht wie. Ich hatte keine Handschuhe, ich konnte ihn nicht einmal anfassen. Und diese harten kleinen Knopfaugen machten mich unsicher.

Er starb. Aber man sah keinen Schmerz in seinen Augen. Wie konnten Augen so gefühllos sein, selbst im Moment des eigenen Todes?

Ich fuhr etwas näher heran und beugte mich über ihn. Die Bewegungen wurden immer langsamer, das Strecken und Zusammenrollen, und das Pfeifen - wenn es denn von ihm kam - immer dünner und leiser.

Man sah kein Blut. Vielleicht war es zwischen den Stacheln. Aber dort hätte man es ja überhaupt nicht sehen können.

Aber seine Füße. Die waren ganz, ganz winzig. Nackt. Hell. Und von einem zarten, fast erbärmlichen Rosarot.

Die Knopfaugen hart und kalt.

Ich fuhr weiter.

Ich hatte eine Schuhschachtel, in der sich Disketten befanden, ausgeleert. Ich hatte einen Haufen unnützes Papier, irgendwelche Akten, durch den Shredder gejagt. Mit den so

entstandenen dünnen Papierstreifen polsterte ich den Schuhkarton aus.

Ich konnte ja nicht wissen, ob er wirklich tot war. Und falls er nicht tot war und vielleicht zu mir zurückkam, dann sollte er einen gemütlichen Platz zum Schlafen finden. Ich baute ihm eine Igelhöhle, ein echtes Zuhause, so richtig zum Wohlfühlen. Das war ich ihm schuldig, fand ich.

Vorne schnitt ich ein Loch hinein, und auf die Seite wollte ich seinen Namen schreiben, aber dann fiel mir ein, daß ich ja gar nicht wußte, wie er hieß, und ob er überhaupt einen Namen hatte.

Ich schrieb „Helga“.

Es war noch etwas von den Papierschnipseln übrig. Genug, um daraus ein Kissen für meinen eigenen Kopf zu machen. Ich schlief ein mit dem Blick auf den Eingang zur Igelhöhle.

In der Nacht stand er plötzlich vor mir. Auf zwei Beinen. Er war groß. Größer als ich.

Er schaute mich nur an mit seinen großen harten Knopfaugen.

Ich konnte sein Geschlecht sehen. Da erst wurde mir klar, daß es ein Igelweibchen war, das ich überfahren hatte.

Das große, rosarote Geschlechtsteil der Igelin pulsierte. Ihre feuchte Vagina öffnete und schloß sich, öffnete und schloß sich, mit einem ganz leisen, feinen Pfeifen.

Ich war schweißgebadet, naß, am ganzen Körper triefend. Ich konnte die Blicke nicht abwenden.

„Nimm einen Gummi“, sagte die Igelin. „Zum Schutz.“

Sie kam auf mich zu, fuhr mit ihrer langen rosa Zunge über mein Gesicht und leckte mir die Schweißperlen von der Stirn, von den Wangen, von den Lippen.

Ich hatte keinen Gummi. Nur einen alten, schwarzen, tausendmal geflickten Fahrradschlauch.

Sie stellte die Stacheln auf. Jede der Stacheln war ein blitzendes stählernes Schwert. Und jedes dieser Schwerter begann zu rotieren. Lauter riesige, surrende Bohrer aus Stahl.

Solange sie mir gegenüberstand und mein Gesicht leckte und ihr riesiges Geschlechtsteil einen halben Meter von meinem Unterleib entfernt pulsierte, solange war ich in Sicherheit. Aber sobald sie mir den Rücken zuwandte, würden ihre Stachelschwertbohrer mich in Stücke schneiden.

Aber das würde sie niemals tun. Das wäre ein Angriff, und Igel greifen nicht an. Igel verteidigen sich nur.

„Du willst immer nur deine Ruhe“, sagte sie.

„Deine Ruhe Ruhe Ruhe!“, kreischte sie.

Aus ihren harten kalten schwarzen Knopfaugen quollen zwei Tränen. Eine links und eine rechts.

„Bitte wende dich nicht ab von mir“, sagte ich. „Ich liebe dich doch.“

Wenn sie mir jetzt den Rücken zukehrte, dann bliebe mir nur noch eins. Davonlaufen, das Fenster aufreißen und hinauspringen.

Wir wohnen im achten Stock.

Den Igel in meiner Fluchtburg zurücklassen, mit den
aufgestellten, unablässig kreisenden Schwertern und dem rosarot
pulsierenden Geschlecht.

Und im Sturzflug mit offenen Armen die Welt willkommen
heißen.